# DIE RÄUBER

Friedrich Schiller

DAS SCHAUSPIEL

staatstheater darmstadt

Jannik Nowak

David Kirchner, Jörg Zirnstein

Maria Radomski

Nicolas Fethi Türksever

**Premiere am 30. Oktober 2015, 20.00 Uhr**
**Staatstheater Darmstadt, Kammerspiele**

# Die Räuber

von Friedrich Schiller

**Maximilian von Moor** Jörg Zirnstein
**Karl Moor** Jannik Nowak
**Franz Moor** Nicolas Fethi Türksever
**Amalia von Edelreich** Maria Radomski
**Spiegelberg | Tod** Jeanne Devos
**Roller** Samuel Koch
**Musiker | Kosinsky** David Kirchner

**Regie** Christoph Bornmüller
**Ausstattung** Claudia Charlotte Burchard
**Komposition und Live-Musik** David Kirchner
**Dramaturgie** Stawrula Panagiotaki

**Licht** Jonathan Pickers
**Regieassistenz** Isa Schulz
**Produktionsassistenz** Sonia Thorner-Vela
**Kostümassistenz** Hanna Santelmann
**Maskenworkshop** Christoph Pietrek
**Regiehospitanz** Philine von Engelhardt

**Technische Gesamtleitung** Bernd Klein
**Bühneninspektor** Uwe Czettl
**Technischer Leiter der Kammerspiele** Jonathan Pickers
**Leiter der Werkstätten** Gunnar Pröhl
**Technische Einrichtung** Marlon Brackelmann, Nadja Klinge, Carolin Seel, Stefan Tschunt, Hüseyin Uygun

**Aufführungsdauer** circa 2 Stunden, ohne Pause

Herzlicher Dank geht an Florian Federl für das Einstudieren der Kampfchoreographien sowie an Sebastian Franke.

**1. Akt** Der machthungrige Franz von Moor ist vor Neid auf den bevorzugten älteren Bruder Karl zerfressen. Er entspinnt eine Intrige und erreicht, dass Vater Moor seinen in Leipzig lebenden Sohn Karl enterbt. Das Reuegesuch Karls, in dem er um Vergebung für seine Jugendsünden bittet, kommt nie beim Vater an. Vom Freund Roller erhält Karl die Nachricht seiner Enterbung, woraufhin er den Vorschlag seiner Kumpanen annimmt, eine Räuberbande zu gründen und ihr Hauptmann zu werden. Franz versucht indes vergeblich Karls Verlobte Amalia zu erobern. **2. Akt** Um alleiniger Herrscher zu werden und den Tod des Vaters zu beschleunigen, lässt Franz ihm eine falsche Nachricht zukommen, die vom Fall des Sohnes Karl erzählt. Vater Moor bricht darauf hin zusammen. Die Aktionen der Räuber in den böhmischen Wäldern haben sich derweil verselbstständig: Spiegelberg, der eigentlich Anführer der Bande werden wollte, zieht mordend, vergewaltigend und raubend durch die Gegend. **3. Akt** Franz bedrängt Amalia in ihrem Schlafgemach. Durch ihn erfährt sie, dass Karl noch am Leben ist. In den Wäldern schwört Karl derweil die Räuber-Bande nie zu verlassen. Kosinsky stößt neu dazu. Er hat ein ähnliches Schicksal wie Karl und eine Braut mit dem gleichen Namen – Amalia. Dies bringt Karl dazu seinem Wunsch nachzugeben und Amalia im Schloss aufzusuchen. **4. Akt** Karl und Amalia treffen sich. Er erkennt, dass sie ihn immer noch liebt. Roller bringt den gegen Karl opponierenden Spiegelberg um. Als Karl versucht Hand an sich zu legen, taucht der von Franz weggesperrte Vater wieder auf. Karl beauftragt Roller seinen Bruder zu fangen und ihm lebendig zu bringen. **5. Akt** Franz wird vom Tod aufgesucht, der ihm verkündet, dass Vater- und Brudermord die schlimmsten Sünden seien. Noch bevor Roller ihn überwältigen kann, erdrosselt er sich. Und auch Roller bringt sich um, da er Franz nicht lebend zurückbringen konnte. Vater Moor stirbt, als Karl sich als sein Sohn und Hauptmann der Räuberbande zu erkennen gibt. Obwohl Amalia bei ihm bleiben will, steht Karl zu seinen Räubern: „Kann denn ein großer Sünder noch umkehren?“. Verzweifelt fleht ihn Amalia um den Tod an. Karl ersticht sie und stellt sich der Justiz.

## Die Gewalt der Freiheit

In Wirklichkeit war Schillers Idealismus ein dünnes Eis. Nachdem es abgeschmolzen ist, kommt etwas ganz anderes zum Vorschein, überscharf und übermächtig: Schillers Erfahrung von der unterirdischen Gewalt in den menschlichen Verhältnissen.

Diese Erfahrung hatte Schiller sich nicht erst aus Büchern und historischen Fibeln zusammenlesen müssen; er kannte sie aus eigener Anschauung. Wenn er über die Zuchtrute des Despotismus schrieb, dann wusste er, wovon er redete. Am eigenen Leibe hatte er in der „Sklavenplantage“ des Stuttgarter Internats (so der Dichter Daniel Schubart) die Peitsche der „Subordination“ erlebt, monotone Schinderei und tägliche Erniedrigung. Hier geschahen zwischen Himmel und Erde mehr Dinge, als jeder Idealismus sich träumen ließ. Als Schiller der Abrichtungsstätte schließlich entronnen war, war er arm an Lebenserfahrung, aber reich an Traumata. Demütigung, Quälerei und Repression, schon der Schüler kannte das kalte Ungeheuer des Staates und das Arsenal von Disziplin und Unterdrückung.

Was Macht und Gewalt angeht, so bedurfte der Aufklärer keiner Aufklärung, und bald entwickelte Schiller ein absolutes Gehör für ihren Refrain: Macht übt Macht aus, weil sie mächtig ist. Sie feiert sich selbst und möchte ihre Logik stets aufs Neue beweisen. Das war das spätere Wallenstein-Syndrom: Die Macht verrät ihre Ziele; sie wechselt die Seiten, nur um an der Macht zu bleiben. Schiller ahnte, dass sich dieser Mechanismus auch in der besten aller Welten nicht in Luft auflösen würde.

Vielleicht ist Schillers Realismus der Macht ein Grund dafür, warum ihn an der Französischen Revolution weniger der Gewaltausbruch selbst, sondern dessen Ausmaß erschreckt hat, der Flächenbrand der Verrohung,

der Exzess von Blutgericht und Tugendterror. Die Aufklärung hatte die Gewalt unterschätzt und war nun in ihrem Fortschreiten „ein Jahrhundert“ zurückgeworfen. Sie hatte die Menschen nicht „humanisiert“, nicht friedlicher gemacht, gar nichts. Sie war, wie Schiller schreibt, „theoretische Kultur“ geblieben. […]

Die Aufklärung, so liest man zwischen den Zeilen, hatte nicht nur die Gewalt der Menschen unterschätzt, sondern auch ihre eigene. Warum wurde aus einem Marquis Posa ein Robespierre und aus dem Freiheitstraum ein Gemetzel? Von heute aus gesehen, sind diese Andeutungen ganz unerhört. Schiller zitiert tatsächlich den eigenen Idealismus, seine „heiligste“ Überzeugung vor den Richterstuhl der Vernunft. Er wittert einen Skandal. Es ist der Skandal der autoritativen Freiheit, also der Umstand, dass in der Freiheit selbst ein Gewaltmoment ans Licht kommt, sobald sie mit Macht ins Leben tritt und ihre Ideale verwirklicht.

Dasselbe gilt für die Moral. Auch die besten moralischen Absichten haben etwas Gewaltsames, wenn sie von außen kommen und den Menschen vorschreiben, wie sie zu leben haben. […] Ursprünglich glaubte Schiller, das „Regiment der Vernunft“ könne das Begehren der Macht unschädlich machen oder in Schach halten. Jetzt fürchtet er, dass dem Vernunftideal selbst ein Gewaltmoment innewohnt, das zum Vorschein kommt, sobald das Ideal in den dicht gewebten Realitäten des Lebens durchgesetzt wird. […]

Das heißt nun nicht, Schiller predige eine tragische Metaphysik. Er ist kein Tragiker im alten Sinn. Er sagte nicht, Macht und Gewalt gehörten zur sinnvollen Grundausstattung der Geschichte oder seien gar Bestandteil der göttlichen Vorsehung. Im Gegenteil, Selbstbestimmung ist die Urszene des Menschen und Freiheit sein höchstes Gut. An der Legitimität der Neuzeit ist nicht zu rütteln. Weil Macht und Gewalt nicht sein dürfen, müssen Naturzustände in Rechtszustände überführt und die „blinde Herrschaft der Notwendigkeit“ gebrochen werden. […] Auch nach dem Sieg der Freiheit bezeichnen Macht und Gewalt das Grundproblem der Geschichte.

An der unbedingten Freiheit festhalten und doch ihr mögliches Gewaltmoment erkennen: Darin steckt die durchaus aktuelle Einsicht eines genialen Dramatikers, der für Propagandafeldzüge und „Freiheitskriege“ ungeeignet ist und dessen Stücke mehr von den Ambivalenzen des Idealismus enthalten, als dem westlichen Selbstbewusstsein heute lieb sein kann.

*Thomas Assheuer*

**Textnachweise:**

Auszug aus: Thomas Assheuer: *Die Gewalt der Freiheit. Schillers Idealismus ist ein dünnes Eis. Auch in der Vernunft wohnt die Verführung zur Macht.* In: DIE ZEIT 04.01.2005 Nr. 2

Rechteinhaber, die nicht erreicht werden konnten, werden gebeten, sich zwecks nachträglicher Rechtsabgeltung zu melden.

**Für die freundliche Unterstützung danken wir dem Blumenladen fleur in.**

**IMPRESSUM**

**Spielzeit 2015|16, Programmheft Nr. 11 | Herausgeber: Staatstheater Darmstadt Georg-Büchner-Platz 1, 64283 Darmstadt | Telefon 06 15 1 . 28 11-1 | www.staatstheater-darmstadt.de | Intendant: Karsten Wiegand | Geschäftsführender Direktor: Jürgen Pelz | Redaktion: Stawrula Panagiotaki | Probenfotos: Jan Motyka | Gestalterisches Konzept: sweetwater | holst, Darmstadt | Ausführung: Hélène Beck | Herstellung: Drach Print Media, Darmstadt**

Jeanne Devos, Samuel Koch, Jannik Nowak